




14. MÄRZ 2021

ÜBER DIE GEBORGENHEIT IN DER ZUNEIGUNG GOTTES JOH 3, 16 DAS EXIL UND DIE NACHT ALS ORT DER BEGEGNUNG MIT GOTT

Als Nikodemus in der Nacht mit seiner Angst zu Jesus kommt, weil er zwar auch sein Gesicht nicht verlieren will, vor allem aber weil er nicht mehr weiterweiss und die Dämonen der Angst immer in der Nacht kommen, weil er ein verzweifelt Suchender ist ... erfährt er keine Verurteilung, keinerlei Verdammung. Seine Krisenzeit wird zur Zeit des Umdenkens für ihn. Keine Abwertung des Menschlichen geht von Jesus aus, sondern eine Wirkung, die uns Menschen mehr zu uns selbst und in eine neue Freiheit des Lebens führen kann. Die Annahme, die wir durch ihn erfahren, ist bedingungslos und uneingeschränkt. Es ist jene Liebe aus der wir als Kinder unserer Eltern wachsen durften und wo sie mangelte, durch Gott tiefste Heilung und Ergänzung erfahren, so dass wir wachsen und in unserem Menschsein vollständiger reifen können. Wir finden deshalb Nikodemus wieder unter dem Kreuz. Er hat den Mut Jesus vom Kreuz zu nehmen und zu Grabe zu tragen. Seine Freiheit gegenüber dem Hohen Rat und gegenüber Pilatus ist unübersehbar. In grosser Liebe und Freiheit kann er aus dem Vertrauen auf den Freund sich Gott anvertrauen. Er kann sich allen in einem neuen Gross-Mut stellen, ohne Furcht. Sein Leben hat sich durch die Geborgenheit in der Zuneigung Gottes gewandelt.

K. W. WOLF
ST. GEORG
Küsnacht



Von der Geborgenheit in der Zuneigung Gottes Joh 3, 14 DAS EXIL UND DIE NACHT ALS ORT DER BEGEGNUNG MIT GOTT

Die Krise – Zeit und Ort des Umdenkens

Wir können mit den Verfassern der Chronikbücher einen kritischen Blick auf die Geschichte und auf die Gegenwart werfen. Es kommt vor, dass Menschen unserer Tage sich im eigenen Umfeld und im eigenen Leben, wie im Exil fühlen, zwangsweise deportiert aus ihrem alten Leben, gefangen in einer neuen, gefährlichen Wirklichkeit.

Die Chronikbücher spannen einen großen Erzählbogen von Adam bis zum Ende des babylonischen Exils. Die Geschichte Israels wird interpretiert von der Zerstörung Jerusalems her. Propheten warnten und forderten ein Umdenken. 586 v. Chr. wird Jerusalem von den Chaldäern unter Nebukadnezar erobert und niedergebrannt, auch der Tempel wird zerstört. Die Gottesverehrung mit den Tieropfern hat ein Ende gefunden. Die 10 000 Mitglieder der Oberschicht Jerusalems werden deportiert, später noch einmal mehr in einer zweiten Welle. Im Exil kann sich ein Teil beachtliche Stellungen erwerben und ein Teil lebt als Sklaven, Das babylonische Exil stellt die grösste Krise der Geschichte Israels und des Religiösen dar. Ist mit dem Tempel zugleich der Glaube an Gott, Jahwe, an sein Ende gekommen? – Wie können die Menschen sich jetzt, nach dieser Katastrophe, Gott anvertrauen? –

In der Krise der Verschleppung und Verbannung entsteht, was 2500 Jahre später noch besteht: Die Menschen im Exil bilden kleine Gemeinschaften um ihren Glauben zu leben, sie treffen sich, lesen die Schriften, sprechen Gebete – die Synagoge und der Sabbat-Gottesdienst entsteht. Es beginnt eine Art der Gottesverehrung auf geistige Weise zu wachsen, in einer Art, wie wir sie heute sogar als Christen noch feiern. Aus der Krise heraus ist etwas ganz Neues und eine wunderbare Weise entstanden, wie Menschen in Gemeinschaft Gott suchen, ihr Vertrauen auf ihn und auf einander vertiefen und hoffnungsvoll für das Leben eintreten können.

Die Chronisten damals sind überzeugt: Jerusalem wurde zerstört und Israel musste ins babylonische Exil, weil die Menschen den Tempelkult verfälscht und sich dem Wort Gottes verschlossen hatten. Doch das ist nicht das letzte Wort. 70 Jahre später kommt von unerwarteter Seite Befreiung. Gott rettet sein Volk ausgerechnet durch einen Feind: den persischen König Kyrus. Gott hat seine Geschichte auch mit denen, die wir für Feinde halten. Die Israeliten können zurückkehren. Sie jedoch bauen den Tempel wieder auf, Die Tieropfer beginnen von Neuem. So als ob es keine Entwicklung gegeben hätte.

Wir durchleben im Augenblick eine Krise, die uns herausfordert. Ob wir aus der Krise heraus bereit sind auf prophetische Stimmen zu hören und umzudenken?

Gott erbarme sich unser, wenn wir einfach so weiter machen wie bisher.

Lesung aus dem zweiten Buch der Chronik. 2 Chr 36,14-16.19-23

«In jenen Tagen begingen alle führenden Männer Judas und die Priester und das Volk viel Untreue. Sie ahmten die Gräueltaten der Völker nach und entweiheten das Haus, das der HERR in Jerusalem zu seinem Heiligtum gemacht hatte. Immer wieder hatte der HERR, der Gott ihrer Väter, sie durch seine Boten gewarnt; denn er hatte Mitleid mit seinem Volk und seiner Wohnung. Sie aber verhöhnten die Boten Gottes, verachteten sein Wort und verspotteten seine Propheten, bis der Zorn des HERRN gegen sein Volk so groß wurde, dass es keine Heilung mehr gab. Die Chaldäer verbrannten das Haus Gottes, rissen die Mauern Jerusalems nieder, legten Feuer an alle seine Paläste und zerstörten alle wertvollen Geräte. Alle, die dem Schwert entgangen waren, führte Nebukadnézzar in die Verbannung nach Babel. Dort mussten sie ihm und seinen Söhnen als Sklaven dienen, bis das Reich der Perser zur Herrschaft kam. Da ging das Wort in Erfüllung, das der HERR durch den Mund Jeremías verkündet hatte. Das Land bekam seine Sabbate ersetzt, es lag brach während der ganzen Zeit der Verwüstung, bis siebzig Jahre voll waren. Im ersten Jahr des Königs Kyrus von Persien sollte sich erfüllen, was der HERR durch Jeremía gesprochen hatte. Darum erweckte der HERR den Geist des Königs Kyrus von Persien und Kyrus ließ in seinem ganzen Reich mündlich und schriftlich den Befehl verkünden: So spricht Kyrus, der König von Persien: Der HERR, der Gott des Himmels, hat mir alle Reiche der Erde verliehen. Er selbst hat mir aufgetragen, ihm in Jerusalem in Juda ein Haus zu bauen. Jeder unter euch, der zu seinem Volk gehört –der HERR, sein Gott, sei mit ihm –, der soll hinaufziehen.»

Nicht die Rückkehr in den alten Tempelkult bringt die wahre Befreiung. Sie ist nur eine weitere Auflage eines Gottesverständnisses, das auf Blutvergiessen setzt. Wie könnte es Gott gefällig sein, Tiere zu zerstückeln und zu verbrennen? - Die radikale Veränderung bringt erst der jüdische Krieg gegen die Römer von 66 n. Chr. in Judäa, ausgelöst durch staatliche und religiöse Unterdrückung. Er dauerte bis ins Jahr 70 n. Chr. schloss die Eroberung Jerusalems und die letztendliche Zerstörung des Tempels ein. Er war endgültig im Jahr 73/74 mit dem Fall von Masada beendet.

Jerusalem war mehrfach zerstört, über 10 000 Personen deportiert worden, es waren 7 Jahrzehnte im Exil in Babylon. Wie mag es den Menschen dabei ergangen sein? Haben sie sich mit ihrer Lage abgefunden? Sind sie am neuen Ort heimisch geworden? Ob sie wohl Beziehungen geknüpft haben zu Menschen in Babylon? Oder sind sie unter sich geblieben, haben sich abgekapselt? - Und mit der Zeit, Jahrzehnte sind wiederum vergangen, neue Generationen schon geboren –will da noch jemand zurück, nicht nur in die alte Heimat, sondern ins alte Leben und in das alte Gottesverständnis, das auf Blutvergiessen setzt, selbst wenn man dürfte? – will jemand wirklich zurück in ein Leben mit Gott, das auf Schlachten und Verbrennen von Tieren baut? –

Geht das überhaupt – zurück in ein altes Leben? – Aktuell: Ist es wirklich Gottes Wille, dass wir so weitermachen wie bisher – wie vor der sogenannten Corona-Krise?

Ein Platz im Leben

Gute Beziehungen und lebendige Gemeinschaft sind dem Verfasser des Epheserbriefes zentral. Diese Beziehung zu Jesus schenkt grenzenloses Leben, weil sie mit dem lebendigen Gott Israels verbindet: Die Angesprochenen–und wir –sind, so der Verfasser, „zusammen mit Christus lebendig gemacht“ Gott hat „uns mit Christus Jesus auferweckt und uns zusammen mit ihm einen Platz ... gegeben“.

Diese „Zugehörigkeitstheologie“ zeigt sich im Epheserbrief auch darin, dass die Kirche pointiert als Gemeinschaft aus Menschen mit jüdischer und nichtjüdischer Herkunft gezeichnet wird. Für beide Gruppen eröffnet die Gemeinschaft mit Christus alte und auch neue Zugänge.

Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Éphesus. Eph 2,4-10

„Schwestern und Brüder! Gott, der reich ist an Erbarmen, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus lebendig gemacht.“

Das neue Leben in einer Gemeinschaft ohne Grenzen – in der Weite Gottes – besteht in einem neuen Leben aus einem neuen Geist. Er zeigt sich in einem gelebten Vertrauen, das in der konkreten Liebe wirksam ist. Gott will auf diese Weise eine neue Art der Sozialität schaffen: eine weltumspannende Gemeinschaft, die besonders die trägt, die in irgendeiner Weise in die Verbannung geraten sind. Er ist ein Gott, der Aufbrüche in eine immer vollständigere Menschlichkeit.

Gott hat keine Furcht – er liebt Joh 3,14 ff

Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muß der Menschensohn erhöht werden, 3:15 damit jeder, der (an ihn) glaubt, in ihm das ewige Leben hat.

3:16 Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat.

Gott ist ein Gott der Herausforderung, der Entwicklung und Kreativität. Er führt in Aufbrüche und begleitet sie.

Er begegnet jedoch mitunter an Orten und in Gestalten, die uns Menschen ängstigen.

In den „Lebenswüsten“ will das Leben neu anfangen zu blühen.

„Der giftige Schlangenbiss“ in der Wüste war für die Israeliten die Herausforderung und die Chance der Umkehr und des Umdenkens. Die Treue zu sich selbst und dem ureigensten Weg in das gelobte Land war der Augenblick der Hinwendung zu Gott.

Es ist eine Lebensphase der Rückbesinnung auf den innersten Lebenssinn, das stehen zu sich selbst, zur eigenen Identität und dem eigenen Weg. Wer nicht hinschaut, wird die Chance des Umdenkens verpassen.

Das Gottes-bild Schlange als Bild der Weisheit und der Heilung (Äskulap - die Schlange am Stab als Zeichen des Heils und der Heilung, Signe der Heilberufe und der des Ortes, wo es Arznei gibt...) gilt bis heute in allen Kulturen und Ethnien der Erde.

Die Erhöhung der Schlange als Gottesbild wurde zum Vor-bild der Erhöhung Jesu am Kreuz.

Der Kreuzesbaum ist ein Ort der Heilung, der Ort der Versöhnung von Himmel und Erde, Mensch und Gott, des Menschen mit sich selbst und der Geschichte des Schreckens und des Leidens.

Da Gott in Jesus von Nazareth bis zum Äußersten gegangen ist, gibt es keinen Ort mehr, wo er nicht zu finden wäre und wer auf ihn schaut, findet Heil und Heilung die Versöhnung des inneren Himmels und des irdisch menschlichen im eigenen Leben, die Bürger-Kriege im Herzen und die Verfolgungen und Folter der eigenen Seele können zu einer Lösung finden.

Die Hingabe des Sohnes gibt einen Weg der Liebe vor:

- die Hingabe in den Schmerz
- das Loslassen auf Gott hin mitten im Dunkel in der Gottverlassenheit und dem Zweifel
- die Annahme des Schattens und des Leidens als Weg zum Licht

Dies alles führt zu einer neuen Selbstliebe, nicht zu einer Selbstverurteilung, zu einer tiefen Wahrhaftigkeit und Authentizität, weg von Falschheit und Boshaftigkeit.

3:17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird. 3:18 Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet;

Wer sich der Beziehung zu diesem liebevollen Vater und der Freundschaft zum menschgewordenen Sohn anvertraut, erfährt keine Verurteilung. Wer sich traut diesen Mut, den Gott schenkt, zu einem neuen Leben im Miteinander Gestalt werden zu lassen, dessen Leben wirft ein neues Licht auf die Dinge, die unser Leben so ausmachen,

wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er an den Namen des einzigen Sohnes Gottes nicht geglaubt hat. Solche Menschen besitzen eine eigene Ausstrahlung und von ihnen geht eine Kraft zum Guten aus.

3:19 Denn mit dem Gericht verhält es sich so: Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse. Der Name des einzigartigen Sohnes Gottes heißt Jesuah....**Gott rettet, Befreit heilt...** von seinem Lebensmodell kann für uns eine Wirkung ausgehen, die unser Leben in einem neuen Licht erscheinen lässt.

3:20 Jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. Als Nikodemus in der Nacht mit seiner Angst kommt, weil er sein Gesicht nicht verlieren will, weil er nicht mehr weiter weiss, weil die Dämonen der Angst immer in der Nacht kommen, weil er ein Suchender ist ... erfährt er keine Verurteilung, keinerlei Verdammung.

3:21 Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind. Seine Krisenzeit wird zur Zeit des Umdenkens für ihn. Keine Abwertung des Menschlichen geht von Jesus aus, sondern eine Wirkung, die uns Menschen mehr zu uns selbst und in eine neue Freiheit des Lebens führen kann.

Die Annahme, die wir durch ihn erfahren, ist bedingungslos und uneingeschränkt. Es ist jene Liebe aus der wir als Kinder unserer Eltern wachsen durften und wo sie mangelte, durch Gott tiefste Heilung und Ergänzung erfahren, so dass wir wachsen und in unserem Menschsein vollständiger reifen können.

Wir finden deshalb Nikodemus wieder unter dem Kreuz. Er hat den Mut Jesus vom Kreuz zu nehmen und zu Grabe zu tragen. Seine Freiheit gegenüber dem Hohen Rat und gegenüber Pilatus ist unübersehbar. In grosser Liebe und Freiheit kann er aus dem Vertrauen auf den Freund sich Gott anvertrauen. Er kann sich allen in einem neuen Gross-Mut stellen, ohne Furcht.

Wie das Exil für das Kollektiv der Israeliten eine Zeit des Umdenkens und der Begegnung mit Gott – der Neuausrichtung wurde und die Synagoge hervorbrachte – so brachte die Nacht der Begegnung mit Jesus und die Krise der Dunkelheit und Furcht für Nikodemus den Neubeginn hervor.

Gott kennt keine Furcht – und alle die sich ihm anvertrauen verlieren die Menschenfurcht und werden fähig in Gott ihr Leben vollbringen zu können.

Auf dem Weg in das Land der persönlichen Verheißung sind wir dabei einander Stütze und heilsame Hilfe. Die Geborgenheit, die Gott uns schenkt können wir in Freiheit einander zuwenden.

Was wir leben, vollbringen wir in Gott, der uns die überfließende Zuwendung schenkt.

In ihm geborgen können wir nicht aus seiner Zuneigung fallen.

Im Blick auf ihn werden wir unseren Weg finden.
